

Humor und Rätsel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **1 (1925)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HUMOR UND RÄTSEL

Anekdoten

In seiner Zürcher Weinkneipe sitzt Gottfried Keller und tut ab und zu einen vergnügten Zug aus dem Glase. Denn köstlich ist der Jahrgang, noch köstlicher aber die Stille in der sonst ganz leeren Stube, darin nur leise die Wanduhr tickt.

Allein der Teufel ist keineswegs gewillt, es irgend einem Menschen ganz wohl sein zu lassen. Darum schickt er auch ausgerechnet heute den Literaten Eckstein durch die abgelegene Gasse. Dessen innigster Wunsch ist schon lange, dem Dichter vorgestellt zu werden; doch bisher hat es nie gelingen wollen. Schon ist er fast vorbeigegangen, da späht er doch noch einmal durchs Fenster. «Hei, da sitzt er ja!» Gleich rennt er hinein und pflanzt sich vor dem endlich Gefundenen auf.

«Gestatten Sie, Herr Staatschreiber, daß ich mich Ihnen vorstelle. Eckstein ist mein Name.» Keine Antwort.

«Erlauben Sie, mein Name ist Eckstein.» Einen grimmigen Blick wirft ihm jetzt der Dichter zu, sagt aber immer noch nichts. «Sie erlauben: Eckstein!»

Da schlägt Meister Gottfried auf den Tisch, daß Glas und Flasche wackeln, und ruft: «Bin i öppe en Hund, daß i en Eckstei brucht?» Und damit kehrt er ihm wieder den Rücken zu. Der andere flieht von dannen.

Gemalte Schönheiten. Der berühmte französische Bildhauer Rodin, welcher alles andere eher denn ein Redner war, mußte einmal bei einem Festessen den Toast auf die Damen ausbringen. Er sann erst eine lange Weile nach, dann erhob er sich, zeigte mit großer Geste auf die ringsum hängenden Frauenporträts und rief:

«Da sehen wir schöne Bilder! Aber was brauchen wir diese gemalten Schönheiten, wenn wir deren so viele an unserer Tafel haben!»

Alles lachte über den unbeabsichtigten Doppelpinn dieser Galanterie, die den stark geschminkten Damen gelten sollte.

Starke Einbildung. Kannibale (der jenen Weißen verzehrt): «Der Kerl muß Weinreisender gewesen sein... der schmeckt ganz abscheulich nach dem Propfen!»

Unter Künstlern. Erster Maler: «Ich habe soeben meine Tante herumgeführt. Es war aber sehr lustig, denn sie sucht sich immer die unrichtigen Bilder zum Bewundern aus und rügt die guten.»

Zweiter Maler: «Hat sie etwas von den meinen gesagt?»

Erster Maler: «O, die deinigen gefielen ihr.»

Abfuhr. Der berühmte Maler Leibl war Bauernjunge gewesen. Sogar Schafe sollte er in seiner Jugend gehütet haben, wie man sich erzählte. Einst war Leibl in eine sehr vornehme Gesellschaft geladen. Bei Tisch saß er neben einem Herrn, dem die Nachbarschaft dieses «Bauernjungen» nicht behagte. Eine Weile sprach der feine Herr gar nichts, dann richtete er an Leibl in etwas arrogantem Ton die Frage: «Sagen Sie mal, Herr Leibl, mir ist erzählt worden, daß Sie... ehem... eine trostlose Jugendzeit verlebte hätten.»

«Wieso?»

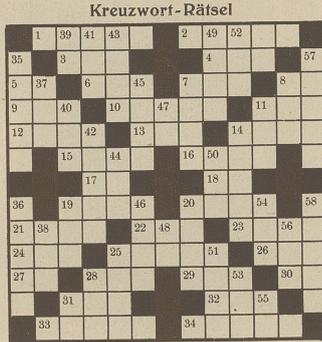
«Ich meine... ehem... haben Sie nicht früher Schafe gehütet?»

«Gewiß. Doch was soll dabei Trostloses sein?»

«Ich bitte Sie... Schafe hüten...»

«Wie man's nimmt», sagte Leibl gelassen, «einen großen Vorteil hat es aber gehabt! Ich erkenne seitdem jeden Schafskopf auf den ersten Blick.»

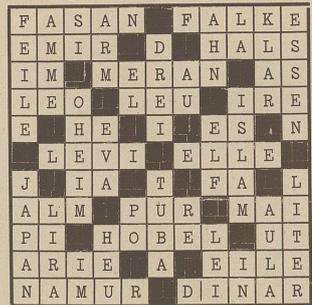
Kritik in einem Wort. Dem Berliner Dichter und Direktor der königlichen Schauspiele, J. J. Engel, brachte einmal ein junger Dichter ein Drama mit dem Titel «So sind die Menschen» und bat um sein Urteil. Als ihm Engel das Stück zurückgab, sagte er: «Ich habe mein Urteil dazugeschrieben.» Der Verfasser suchte lange vergeblich nach dieser Kritik, bis er endlich fand, daß Engel zu dem Titel das Wörtchen «nicht» hinzugesetzt hatte.



Bedeutung der Wörter:

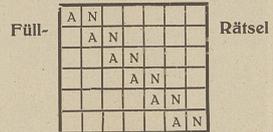
- a) wagrecht:
- Kleidungsstück
 - Schwarzanzug
 - Fisch
 - Ironische Mundart
 - Ton in der Tonleiter
 - Mädchenname
 - Fragwort
 - Zusage italienisch
 - Latein, „ich.“
 - Ein Schwarzer
 - Teil des Auges
 - Die Sichelstange
 - Ein Wild
 - Mädchenname
 - Knabbenname
 - Ein unliebt. Tierchen
 - Flüßchen
 - Eine Fopperei
- b) senkrecht:
- Eine Küstenbucht
 - Wo die Schiffe landen
 - Ein geköpfter Geier
 - Wiesengrund
 - Pflanze
 - Weiblicher Vorname
 - Bestandteil des Velos
 - Glückskartell
 - Dem Wind zugewandte Seite
 - Ton der Tonleiter
 - Englischer Titel
 - Befehl
 - Bekannter verstorb. Schweizerflieger
 - Griechische Volksgemeinde

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 17



Auflösung des Silbenrätsels

- Messow
 - Olympia
 - Dolores
 - Erbsee
 - Roderich
 - Nebelschicht
 - Elbe
 - Reichsmark
 - Kakadu
 - Italien
 - Italien
 - Schachbrett
 - Waffenschmied
 - Isolde
 - Radfahrer
 - Dragomirow
 - Narzisse
 - Interval
 - Eremit
 - Engelberg
 - Rosalinde
 - Löwenberg
 - Edeltanne
 - Buchenlaub
 - Erbtante
 - Nibelungen
- Spruch: Moderner Kitch wird nie erleben, was echte Kunst der Welt gegeben.



Die leeren Felder der vorstehenden Figur sind so mit Buchstaben zu besetzen, daß die wagrechten Reihen bezeichnen:

- ein Radiogerät; 2. einen Wüstling; 3. einen Schandpfeil; 4. Südrüchte; 5. eine gute Eigenschaft; 6. ein päpstliches Gebäude in Rom.

(Fortsetzung von Seite 2.)
herum und biß sich in Handrücken ihres Pinnigers fest. Schaudern ergriff uns. Er aber erhob die Hand und zeigte überlegen lächelnd die festgebissene Kobra im Kreise herum. Sie hatte keine Giftzähne mehr...

So interessant das Leben am Vormittag in den Straßen war, so erreichte es doch erst gegen Abend seinen Höhepunkt. Da erst offenbarte sich die ganze Fantasie und Farbenpracht Indiens. Vom äußersten Süden bis hinauf zum Himalaya kamen die Menschen in der interessantesten Stadt zusammen und es gab wohl keinen Teil des großen Kontinents, der hier nicht seine Eigentümlichkeiten zur Schau trug. Im Schein der sinkenden Sonne leuchteten die heiteren Farben der seidenen, von wohlgeformten Turbanen gekrönten Gewänder der Vornehmen und die letzten Strahlen verklärten die Züge würdiger Greise, die auf kleinen Pferden durch die Straßen ritten. In den Tempeln der Hindus

sammeln sich die Kasten und die Götterbilder und die Moscheen wurden zum Wallfahrtsort der Gläubigen, die in inbrünstigem Gebet zum Propheten niederknieten. Auch die Basare waren zu vollem Leben erwacht und die Kaufleute, die am Vormittag müßig und plaudernd um ihre Huka, die indische Wasserpfeife herumsaßen, waren jetzt allerorten von feilschenden, gestikulierenden Kaufleuten umringt.

Ein Schauspiel ganz anderer Art vollzog sich etwas abseits von dem Getriebe der Stadt. Haidarabad ist bekanntlich die Residenz des einflußreichsten indischen Fürsten, des Nisams, der von allen Herrschern des uralten Landes den höchsten Grad der Unabhängigkeit sich bewahrt hat. Auf den Höfen seines Palastes entfaltet sich der ganze Glanz eines orientalischen Fürsten. Die Elefanten seines Hofstaates machten dort ihren Abendspaziergang und unzählige Pferde von edler Rasse tummelten sich, von



Typisches Straßenbild in Karachi

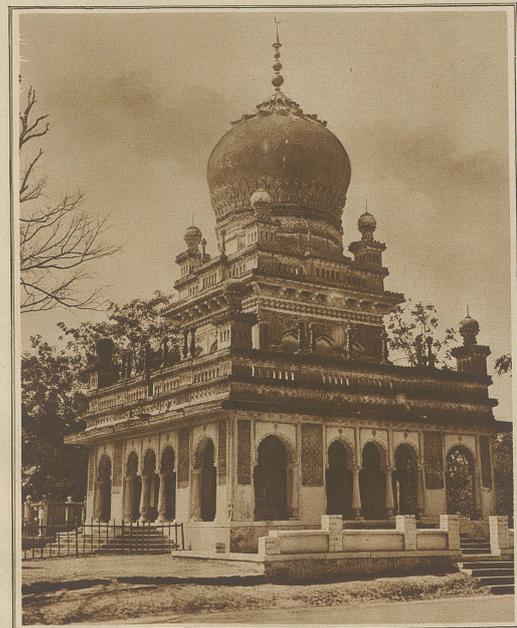
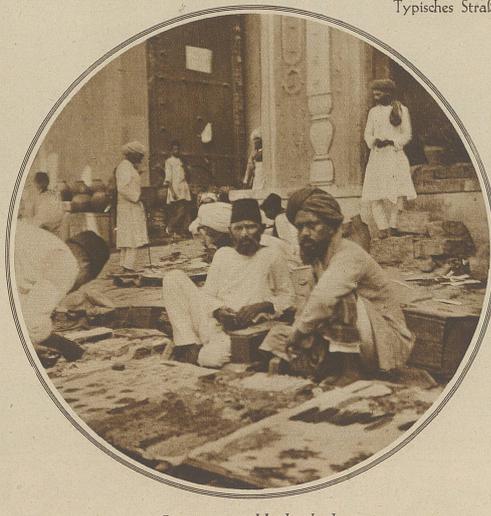


Bild links: Ein prächtiges Grabmal in Haidarabad



Bazarszene in Haidarabad

braunen Dienern betreut, um die Springbrunnen. Auf unserem Rundgang durch die prunkvollen Säle des Schlosses flüsterte der begleitende Palastbeamte uns lachend zu: «Dort liegen die Gemächer Seiner Hoheit mit dem Harem. Leider darf ich Ihnen diesen nicht zeigen; er ist ein verbotenes Paradies.» Beim Abschiednehmen blickten wir noch einmal zu den prächtigen Elefanten zurück. Es waren dieselben gewaltigen Tiere, die wir vor Jahren bei der Krönung des englischen Königs zum Kaiser von Indien im höchsten Prunk gesehen hatten. Majestätisch schritten sie damals in einem nicht endenwollenden Festzuge dahin, und in den schmuckvollen Haudaus auf ihren Rücken throneten die Fürsten Indiens und folgten dem Imperator.

Als wir uns wieder in der Hauptstraße befanden, lag sie im Schatten. Die Sonne sank eben unter. Sie umschmeichelte noch mit mildem Schein die Minarette des Tschar Minar und ließ zum letzten Male an jenem Tage die goldenen Kuppeln der Moscheen erglänzen. Noch einmal gaben wir uns dem Zauber des eigenartigen Lebens hin und von Begeisterung ergriffen, glaubten wir, das Geschaute sei gar keine Wirklichkeit, sondern wir wären über einem indischen Märchen eingeschlafen und träumten von seinen Wundern weiter.